

Anna Abelmann

Zur Genese der bayerisch-israelischen Wirtschaftsbeziehungen: Ein Überblick

Wer heute am zwischen Tel Aviv und Jerusalem gelegenen Ben-Gurion-Flughafen auf seinen Abflug wartet, dem fehlt es an nichts, um sich die Zeit bis zum Boarding zu vertreiben. Die Auswahl zwischen den klassischen Duty-Free-Shopping-Angeboten, Fast-Food-Restaurants, einer Sushi-Bar, diversen Cafés und anderen Läden, in denen sich Last-Minute-Mitbringsel erwerben lassen, ist immens. Seit ein paar Jahren gibt es außerdem eine neue Attraktion, die die Besucher begrüßt: Der „Bayern Market“ bietet seinen Gästen vor blau-weißer Rautenkulisse klassische bayerische Exportschlager in Form von Wurst und Bier. Das Logo des israelischen Unternehmens zielt eine blonde „Madl“ im Dirndl mit Maß, das wohl selbst auf dem Münchner Oktoberfest als übermäßig klischeehaft verdächtig erscheinen würde. Nicht nur hier wird klar: Bayern und bayerische Produkte sind in Israel „in“. Dieser Eindruck setzt sich fort, sobald man in Tel Aviv die erste Bar betritt: Biere aus Weihenstephan oder von der Paulaner Brauerei in München gehören schon fast standardmäßig zum Repertoire und das nicht nur in den Szene-Treffs der Mittelmeermetropole. Insbesondere Weizenbier erfreut sich enormer Beliebtheit. Für die Traditionsbrauerei aus Freising ist Israel nach den USA und Italien inzwischen das drittstärkste Exportland. Paulaner kooperiert eng mit Tempo Beer Industries, dem größten Brauereunternehmen des Landes, das sich um die Vermarktung des Produkts in Israel kümmert und zu diesem Zweck vor einigen Jahren ein erstes kleines Oktoberfest in Tel Aviv initiierte, das sich bald zum Selbstläufer entwickelte. Heute bewerben auch Modegeschäfte in der israelischen Metropole im Oktober ihre Schnäppchen gerne mit dem Schlagwort „Oktoberfest“. Auch im Süden des Landes scheint Bayern gar nicht so fern. Zwar bietet die Isis-Brauerei im Moschaw Dekel nahe der ägyptischen Grenze nur Bier aus eigener Produktion, doch machen die Mitarbeiter auf Schildern deutlich, wofür etwaige Trinkgelder verwendet werden sollen: „Nächstes Jahr zum Oktoberfest in Deutschland“. In Tel Aviv geht das Szeneviertel Sarona



1 Trinkeldaufruf der Mitarbeiter der Isis-Brauerei im Moschaw Dekel: „Nächstes Jahr zum Oktoberfest in Deutschland“

noch einen Schritt weiter: Seit einigen Jahren lädt hier ein Paulaner Biergarten zum Verweilen ein, der sich abgesehen von den klimatischbedingt fehlenden Kastanienbäumen kaum von einem der zahlreichen Münchner Biergärten unterscheidet.

Doch die bayerisch-israelischen Wirtschaftsbeziehungen beschränken sich heutzutage bei weitem nicht nur auf den Import des Hopfengetränks. Nur wenige Gehminuten von Sarona entfernt, in einem der zahlreichen, verspiegelten Hochhäuser, welche die Skyline von Tel Aviv seit einigen Jahren prägen, befindet sich seit 2019 das BMW-Büro für Trend- und Technologiescouting. Der bayerische Automobilhersteller ist dabei nicht das einzige Unternehmen, das dem Ruf der „Startup Nation“ folgte und auf der Suche

nach neuen Technologien und Innovationen eine eigene Repräsentanz vor Ort eröffnete. Gut 320 Forschungs- und Entwicklungszentren ausländischer Unternehmen sind gegenwärtig zwischen Haifa, Jerusalem und Tel Aviv angesiedelt. Die Industrie- und Handelskammer in München und Oberbayern allein verzeichnet gut 40 Firmen, die inzwischen über einen Standort in Israel verfügen. Andere Konzerne kooperieren eng mit israelischen Unternehmen oder investieren umfassend in aufstrebende Startups. So hält die Knorr-Bremse AG heute 21,3% der Anteile am israelischen Unternehmen RailVision, das mit Video- und Infrarottechnik die Hinderniserkennung für Schienenfahrzeuge verbessern möchte.¹ Ebenso verfolgt der Ingolstädter Automobilhersteller Audi die neuesten Entwicklungen der israelischen Hightech-Szene aufmerksam und arbeitet seit einiger Zeit eng mit der in Rehovot ansässigen Simulationsplattform Cognata Ltd. zusammen, die sich auf den Bereich des autonomen Fahrens spezialisiert hat.² Dabei erfah-

¹ Pressemitteilung Knorr-Bremse vom 14.03.2019: Knorr-Bremse übernimmt signifikanten Anteil an israelischem Start-up Railvision, <https://www.knorr-bremse.com/de/medien/pressemitteilungen/knorr-bremse-uebernimmt-signifikanten-anteil-an-israelischem-start-up-railvision.json> (letzter Zugriff: 19.02.2021).

² Pressemitteilung Reuters vom 26.06.2018: Audi partners with Israel's

ren die bayerisch-israelischen Wirtschaftsbeziehungen auch von politischer Seite umfassende Unterstützung. Seit 2009 unterhält der Freistaat eine Repräsentanz in Israel, die 2017 mit der Errichtung des „Büro des Freistaats Bayern für Wirtschaft, Wissenschaft, Technologie, Bildung und Jugendaustausch“ institutionalisiert und ausgebaut wurde. In München erfolgte 2011 die Eröffnung des einzigen in Europa gelegenen israelischen Generalkonsulats mit einer Vertretung des israelischen Wirtschaftsministeriums.

Dass sich die bayerisch-israelischen Beziehungen heute auf so vielfältige Ebenen erstrecken, war jedoch lange Zeit nicht vorhersehbar. Die im Schatten der historischen Last der Schoa entstehenden deutsch-israelischen Beziehungen erwiesen sich insbesondere in den ersten Jahrzehnten nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges als überaus fragil. In wirtschaftlicher Hinsicht fehlte bayerischen und israelischen Akteuren lange Zeit ein notwendiger Anreiz, um die eigene Aufmerksamkeit auf die jeweils andere Seite zu richten. Der kleine israelische Markt erwies sich zunächst als wenig attraktiv für exportorientierte Unternehmen und der Boom der heute weltweit bekannten und bewunderten Hightech-Szene ließ bis in die 1990er Jahre auf sich warten. In Bayern wiederum vollzog sich parallel schrittweise ein umfassender Strukturwandel vom Agrar- hin zu einem globalorientierten Industrie- und Dienstleistungsstandort. Zahlreiche Industriefelder, wie die Automobilindustrie, Medizintechnik, Künstliche Intelligenz, Agrartechnologie und Cybersecurity, die heute den Kern der vielfältigen Wirtschaftsbeziehungen zwischen Bayern und Israel bilden, befanden sich in den 1950er- und 1960er Jahren noch in den Kinderschuhen und vermochten noch nicht als Anknüpfungspunkt für einen intensiven Wirtschaftsaustausch zu dienen.

Anfänge und Hindernisse

Nach dem Zivilisationsbruch der Schoa vermochte zunächst niemand auch nur einen Gedanken an die Zukunft etwaiger Wirtschaftsbeziehungen zwischen deutschen, bayerischen und israelischen Unternehmen zu verschwenden. Noch vor

autonomous vehicle simulation startup Cognata, <https://www.reuters.com/article/us-cognata-audi/audi-partners-with-israels-autonomous-vehicle-simulation-startup-cognata-idUKKBN1JM15X> (letzter Zugriff: 19.02.2021).

der israelischen Staatsgründung im Mai 1948 beschloss die Jewish Agency³ keine Wirtschaftsbeziehungen zu einem zukünftigen deutschen Staat aufzunehmen. Im Januar 1950 untersagte die Regierung in Jerusalem per Beschluss jeglichen Handel mit deutschen Akteuren.⁴ In der Realität ließ sich diese Politik jedoch nicht aufrechterhalten. Dies lag zum einen an einer zunächst paradox anmutenden Entwicklung in den unmittelbaren Nachkriegsjahren, als ausgerechnet München und Oberbayern zur zentralen Anlaufstelle für die überlebenden europäischen Juden wurden, die darauf hofften, über die US-amerikanische Besatzungszone rasch nach Palästina oder in die USA emigrieren und Europa hinter sich lassen zu können.⁵ Ob der prekären Lage der Überlebenden und nachdem sich die Emigration insbesondere in das Britische Mandatsgebiet auf Grund der dortigen politischen Spannungen erheblich verzögerte, sah sich die Jewish Agency zum Handeln gezwungen: Noch im Dezember 1945 eröffnete sie ein Vertretungsbüro in München, das sich vor Ort um die Betreuung der sogenannten „Displaced Persons“ kümmern und diese auf das Leben in einem zukünftigen israelischen Staat vorbereiten sollte. Die Staatsgründung Israels im Mai 1948 machte auch eine Neudefinition des Status der Einrichtung notwendig: Mit Unterstützung der US-Militärregierung in Deutschland leitete das israelische Außenministerium dessen Umwandlung in eine diplomatische Vertretung ein. Zwar erfolgte die notwendige Akkreditierung bei den US-amerikanischen und nicht bei den deutschen Behörden, in der Praxis jedoch lag eines der ersten israelischen Auslandskonsulate ausgerechnet auf deutschem Boden. Der Aufgabenbereich des Konsulats wuchs stetig und unterstrich damit seine Notwendigkeit: Neben Migrationsangelegenheiten und klassischen konsularischen Aufgaben befassten sich die Mitarbeiter auch mit Fragen hinsichtlich der Aufklärung von NS-Verbrechen und der Rücker-

³ Die „Jewish Agency of Palestine“ (später „Jewish Agency of Israel“) vertrat ab 1929 die jüdische Bevölkerung im Britischen Mandatsgebiet Palästina gegenüber der britischen Mandatsverwaltung und kümmerte sich bis zur Staatsgründung um die Etablierung notwendiger Infrastrukturen, wie beispielsweise eines funktionsfähigen Bildungs- und Gesundheitswesens, aber auch um Fragen der Migration.

⁴ Yeshayahu A. Jelinek: Deutschland und Israel 1945–1965. Ein neurotisches Verhältnis. München 2004, S. 40f.

⁵ Angelika Königseder, Juliane Wetzels: Lebensmut im Wartesaal. Die jüdischen DPs (Displaced Persons) im Nachkriegsdeutschland. Frankfurt am Main 1994.

stattung jüdischen Eigentums und nahmen schließlich auch erste kommerzielle Kontakte auf.⁶ Eine Initialzündung für den Austausch bayerischer und israelischer Waren blieb zunächst freilich aus, obgleich mit der Unterzeichnung des Luxemburger Abkommens 1952 der Grundstein für die deutsch-israelischen Wirtschaftsbeziehungen gelegt wurde: Das Luxemburger Abkommen sah Reparationsleistungen der Bundesrepublik an den israelischen Staat in Höhe von 3 Milliarden D-Mark vor, die über einen Zeitraum von maximal zwölf Jahren und weitgehend in Form von Warenlieferungen erfolgen sollten.⁷ Damit wurde die Bundesrepublik über Nacht zum größten Warenimporteur nach Israel. Über 4000 Firmen bewarben sich für die überaus lukrativen Aufträge, die nebenbei auch einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zum deutschen Wirtschaftswunder leisteten. Die Umsetzung des Abkommens erforderte einen erheblichen Logistik- und Organisationsaufwand und leitete trotz des deklarierten Deutschlandboykotts endgültig den Beginn der bilateralen Wirtschaftsbeziehungen ein. Für das Münchner Konsulat bedeutete dies das Ende seiner kurzen Geschichte. An seiner Stelle erfolgte 1953 die Eröffnung der Israel-Mission in Köln, deren primäre Aufgabe in der Realisierung des Abkommens bestand. Für diesen Zweck erwies sich Köln, logistisch günstig zwischen der neuen Bundeshauptstadt Bonn sowie dem Wirtschaftszentrum Frankfurt am Main und den industriestarken Zentren des Ruhrgebiets gelegen, als besserer Standort. Trotz der durch das Luxemburger Abkommen geschaffenen Anreize erwies sich der Handel mit israelischen Akteuren angesichts des schwelenden Nahostkonflikts für viele deutsche Unternehmen dennoch zunächst als Balanceakt, denn zahlreiche Geschäftspartner aus den Staaten der Arabischen Liga reagierten auf diese Entwicklung mit Boykottandrohungen und dem Verlust überaus lukrativer Absatzmärkte. Die Sorge davor, auf einer sogenannten „schwarzen Liste“ zu landen, ließ auch bayerische Firmen nicht unberührt. So beendete MAN SE zwischenzeitlich die

⁶ Yashayahu A. Jelinek: Like an Oasis in the Desert: the Israel Consulate in Munich, 1948–1953. In: *Studies in Zionism* 9, 1 (1988), S. 81–98.

⁷ Zum Luxemburger Abkommen siehe Dan Diner: *Rituelle Distanz. Israels deutsche Frage*, München 2015; Yeshayahu A. Jelinek: Die Krise der Shilumim/Wiedergutmachungs-Verhandlungen im Sommer 1952. In: *Vierteljahresshefte für Zeitgeschichte* 38, 1 (1990), S. 113–139; Michael Wolfsohn: Das deutsch-israelische Wiedergutmachungsabkommen von 1952 im internationalen Zusammenhang. In: *Vierteljahresshefte für Zeitgeschichte* 36, 4 (1988), S. 691–731.

Vertragsverhandlungen mit der Israel-Mission und verwies auf seine wirtschaftlichen Interessen im arabischen Raum, mit denen ein solcher Schritt nicht vereinbar wäre. Allzu lange wurde an dieser Firmenpolitik jedoch nicht festgehalten, denn bereits 1956 nahm MAN SE die Gespräche wieder auf.⁸ 1965 erfuhr die Öffentlichkeit, dass sich neben anderen deutschen Firmen auch Siemens als Reaktion auf den Druck von Seiten der Arabischen Liga gegen die Eröffnung einer eigenen Niederlassung in Israel oder eine direkte Beteiligung an Lieferungen nach Israel entschieden hatte.⁹ Stattdessen setzte der Konzern nun auf eine indirekte Lösung: Noch im gleichen Jahr vereinbarte das Unternehmen einen Vertretungsvertrag mit den israelischen Firmen Inverko und Eisenberg Bros. Ltd., die den Konzern nun vor Ort vertraten.¹⁰

Obgleich sich mit der Schließung des Münchner Konsulats und Gründung der Israel-Mission das Hauptaugenmerk der Wirtschaftsbeziehungen zunächst auf den Westen der Republik verlagerte, verloren sich Bayern und Israel nicht aus den Augen, auch wenn nun ein neuer Schwerpunkt in den Fokus rückte: 1956 erfolgte die Gründung des Bundesnachrichtendienstes (BND) als westdeutscher Auslandsnachrichtendienst, dessen Zentrale im südlich von München gelegenen Pullach lag. Trotz der auf politischer Ebene formal nicht existenten Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und Israel zeigten sich auf sicherheitspolitischer Ebene zahlreiche gemeinsame Interessen, die rasch zu einem engen Austausch zwischen BND und Mossad führten.¹¹ Im Winter 1957 wurde in Rott am Inn der Grundstein für die langjährige deutsch-israelische Zu-

⁸ Bericht von Nahum Shamir, Direktor der Schilumim-Gesellschaft, an Dr. F. E. Shinnar, Botschafter, Köln, über den Jerusalem-Besuch zweier führender deutscher Wirtschaftsvertreter vom 26. Oktober 1959 (Israelisches Staatsarchiv, Jerusalem, Akte Nr. 102-6-1), in: Yeshayahu A. Jelinek (Hg.): *Moral und Realpolitik*. Gerlingen 1997, S. 503.

⁹ Martin Kloke: 40 Jahre deutsch-israelische Beziehungen. In: Bundeszentrale für politische Bildung (07.07.2005), <https://www.bpb.de/25044/40-jahre-deutsch-israelische-beziehungen?p=all> (letzter Zugriff: 19.02.2021).

¹⁰ Siemens: Unsere Geschichte in Israel. Von der ersten selbstständigen Handelsvertretung bis zum internationalen Technologiekonzern, <https://assets.new.siemens.com/siemens/assets/api/uuid:9131693523f7283be9654ca179f2f5e75040e3e0/049-laenderprofil-israel-201705.pdf> (letzter Zugriff: 19.02.2021).

¹¹ Zur Kooperation der deutschen und israelischen Nachrichtendienste siehe Shlomo Shpiro: *Friends in the Dark. The First Decade of German-Israeli Intelligence Cooperation*. In: Milena Uhlmann (Hg.): *Die deutsch-israelischen Sicherheitsbeziehungen. Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft*. Berlin 2008, S. 76–89.

sammenarbeit im Bereich Rüstung und Militärtechnologie gelegt, als der damalige Generalsekretär des israelischen Verteidigungsministeriums, Shimon Peres, unter größtmöglicher Geheimhaltung den damaligen Bundesverteidigungsminister und späteren bayerischen Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß in dessen Privatanwesen besuchte. Israel hatte im Suezkrieg 1956 umfangreiches militärisches Material aus sowjetischer Produktion gesammelt, welches für Strauß angesichts des Kalten Krieges von höchstem Interesse war. Peres wiederum suchte nach einem zuverlässigen und dauerhaften Lieferanten für Rüstungsgüter. In Absprache mit Bundeskanzler Konrad Adenauer und lediglich unter Einbeziehung einer Handvoll Mitglieder der Regierungsfraktion veranlasste Strauß in den kommenden Jahren so diskret wie möglich umfangreiche Waffenlieferungen nach Israel, darunter zahlreiche militärische Großgeräte wie Schnellboote, Panzer und Flugabwehrgeschütze. Strauß nutzte hierfür die kurzmöglichsten Dienstwege oder ließ – wie er später selber berichtete – einige Gerätschaften direkt aus den Depots der Bundeswehr holen, um sie wenige Tage später offiziell als gestohlen zu melden. Im Gegenzug erwarb die Bundeswehr Munition, Uniformen und Uzi-Maschinengewehre aus israelischer Produktion.¹² Es darf vermutet werden, dass dieser lange Zeit geheime, aber wichtige sicherheitspolitische Aspekt der frühen deutsch-israelischen Beziehungen dazu beitrug, dass München 1958 neben Köln zu einem der beiden westdeutschen Flughäfen zählte, die von der staatlichen israelischen Fluggesellschaft El-Al in den Flugplan aufgenommen wurden. Strauß selbst genoss Zeit seines Lebens in Israel große Anerkennung.

Die Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen Israel und der Bundesrepublik führten ab 1965 zu einer schrittweisen Formalisierung der bilateralen Wirtschaftsbeziehungen, die in Folge des Luxemburger Abkommens und privater Kontakte deutscher Migranten in den Jahren zuvor vielschichtige Formen angenommen hatte. Aus diesem Grund vermochte sich die Bundesrepublik auch nach dem Ende des Luxemburger Abkommens und trotz aller psychologischer Hürden nach den USA und Großbritannien als drittgrößter israelischer Handelspartner zu etablieren. Die Gründung der „Israelisch-

¹² Niels Hansen: Geheimvorhaben „Frank/Kol“. Zur deutsch-israelischen Rüstungszusammenarbeit 1957–1965. In: Historische Mitteilungen 6, 1 (1999), S. 229–264; Franz Josef Strauß: Die Erinnerungen. Berlin 2015, S. 421 f.



2 Empfang der Mercedes Egged Busse in Israel (1980)

Deutschen Industrie- und Handelskammer“ in Tel Aviv und ihres entsprechenden Pendant in Frankfurt am Main 1967 markierten einen weiteren Schritt auf dem Weg der wechselseitigen Annäherung. Bereits die Existenz dieser beiden Einrichtungen, deren Ziel darin bestand, Unternehmen beider Länder den Zugang zum jeweils anderen Markt zu erleichtern, bedeutete einen wichtigen Schritt in Richtung Normalisierung der wirtschaftlichen Beziehungen.¹³ Gleichwohl blieben wirtschaftliche Kontakte auch in den kommenden Jahren störanfällig. So scheiterte 1971 der Verkauf von Mercedes-Bussen an die israelische Verkehrsgenossenschaft Egged am politischen Widerstand des konservativ-nationalistischen Cherut, der größten Oppositionspartei in der Knesset. Zehn Jahre später war die Zeit jedoch reif und Egged erwarb eine ganze Flotte Mercedes-Busse. Schritte wie diese waren wichtige Meilensteine nicht nur für die wirtschaftliche, sondern auch gesellschaftliche Annäherung: Der Vertrag umfasste nicht nur die Lieferung der Busse, sondern auch die Einrichtung einer eigenen Werkstatt für Wartungsdienste in Israel sowie die regelmäßige Lieferung von Ersatzteilen.¹⁴ Eine offensive Bewerbung deutscher Produkte als „Made in Germany“ galt jedoch eher als kontraproduktiv und der Verkauf von Waren vor einer

¹³ Kloke: 40 Jahre deutsch-israelische Beziehungen (wie Anm. 9).

¹⁴ Doron Arazi: Schwierige Anfänge, Zukunftsträchtige Partnerschaft. In: The Marker Magazine, Commercial Department, Juni 2015, S. 18.

extra inszenierten bayerischen Kulisse lag außerhalb jeder Vorstellungskraft. Obgleich es die israelischen Käufer zumeist besser wussten, wurden deutsche Marken bis in die 1980er Jahre häufig als „europäisch“ gekennzeichnet und erfreuten sich unter diesem Label zunehmender Beliebtheit. Die Bundesbürger wiederum erlebten israelische Importware vor allem in Form von Zitrusfrüchten.

Die bayerisch-israelischen Wirtschaftsbeziehungen in der Gegenwart

In den 1990er Jahren erlebte Israel sowohl in politischer als auch gesellschaftlicher Hinsicht einen tiefgreifenden Wandel, der insbesondere das wirtschaftliche Gesicht des Landes bis heute prägt. Zum einen endeten mit dem Beginn des Osloer Friedensprozesses auch die letzten zumeist ideologisch begründeten Handels- und Investitionsbarrieren für deutsche Firmen. Darüber hinaus führte das Ende der Sowjetunion zu einer neuerlichen Migrationswelle vor allem gut ausgebildeter Einwanderer, die nun ihren Platz auf dem israelischen Arbeitsmarkt suchten. Dies in Verbindung mit der zeitgleich einsetzenden Digitalisierung führte zu einem ersten Boom kleiner, leistungsstarker Hightech-Unternehmen, die nicht mehr auf lange und umständliche Lieferketten angewiesen waren und nun den Grundstein für die heutige „Startup Nation“ legten.¹⁵ Hatte man israelische Importanten bisher vor allem mit Zitrusfrüchten assoziiert, so wuchs nun das Interesse der Forschungs- und Entwicklungsabteilungen deutscher und bayerischer Industrieunternehmen, während zugleich die psychologischen Hürden auf israelischer Seite rapide sanken. Gleichzeitig erlebte auch die bayerische Wirtschaft in den 1990er Jahren einen durch die zunehmende Globalisierung bedingten Boom, der unter anderem zu einem überproportionalen Aufschwung des Dienstleistungssektors führte und das Interesse an internationalem, technischen Knowhow und innovativen Entwicklungen sprunghaft anwachsen ließ. Das Zusammenspiel all dieser Faktoren begünstigte die Kooperation zwischen Akteuren der bayerischen und israelischen Wirtschaft enorm. So hatte Siemens seine israelbezogenen Geschäfte seit 1965 über verschiedene lokale israelische Firmen

¹⁵ Michael Wolffsohn: Israel. Geschichte, Politik, Gesellschaft, Wirtschaft. Wiesbaden 2007, S. 387–388.

geführt, die hierzu die Rolle des Vertreters übernahmen. 1994 änderte das Unternehmen seine Politik und eröffnete eine eigene Repräsentanz in Israel. Im Jahr darauf übernahm der Erlanger Konzern das israelische Hightech-Unternehmen Ornet und wandelte dieses in die „Siemens Data Communications Ltd.“ um. In den letzten Jahrzehnten war Siemens an der Erneuerung des elektrischen Energieversorgungsnetzes im Großraum Tel Aviv und Haifa, dem Bau mehrerer Kraftwerke sowie der umfangreichen Lieferung von Reisezugwagen für die Israel Railways ebenso beteiligt wie am Verkehrssteuerungssystem für Tel Aviv und dem Ausbau der weltweit größten Entsalzungsanlage Sorek.¹⁶ Scheiterte der Verkauf von Mercedes-Bussen 1971 noch an psychologischen Faktoren, so stammen heute gut 30 % der Busse des israelischen Nahverkehrs vom bayerischen Unternehmen MAN SE.¹⁷ Der Sportartikelhersteller Adidas war von 2014 bis 2018 offizieller Ausstatter der israelischen Fußballnationalmannschaft, ehe er 2018 von seinem Herzogenauracher Nachbarn Puma abgelöst wurde.¹⁸ Seit 2016 arbeitet BMW eng mit dem inzwischen vom US-Konzern Intel übernommenen israelischen Unternehmen Mobileye zusammen. Gemeinsam wollen der bayerische Automobilhersteller und das israelische *Unicorn* den Bereich des autonomen Fahrens revolutionieren. Für diese Zusammenarbeit hatte Mobileye einst Tesla eine Absage erteilt. Die Kooperation scheint von Erfolg gekrönt zu sein, denn seit 2020 besteht eine Zulassung für Testfahrten in der bayerischen Landeshauptstadt.¹⁹ Auch andere bayerische Unternehmen sind aktiv auf dem israelischen Markt vertreten: So verfügte der Automobilzulieferer Schaeffler AG über eine Präsenz in Haifa und betreibt von dort aus Talentscouting. BayWA investierte 2018 umfassend in das auf KI-Lösungen im Energiesektor spezialisierte israelische Startup RayCatch und Brose arbeitet mit seinem israelischen Partner Vayyar an neuen Sensorsystemen

¹⁶ Siemens: Unsere Geschichte in Israel (wie Anm. 10).

¹⁷ MAN SE Pressemitteilung: MAN verkauft 173 Bus-Chassis nach Israel, 12.06.2013, <https://israswiss.me/2013/06/12/man-verkauft-173-bus-chassis-nach-israel/> (letzter Zugriff: 19.02.2021).

¹⁸ Israelnetz: Puma stattet israelische Nationalmannschaft aus, 31.07.2018, <https://www.israelnetz.com/gesellschaft-kultur/sport/2018/07/31/puma-stattet-israelische-nationalmannschaft-aus> (letzter Zugriff: 19.02.2021).

¹⁹ Handelsblatt: Mobileye. Intel schickt selbstfahrende Autos auf deutsche Straßen, 16.07.2020, <https://www.handelsblatt.com/technik/thespark/mobileye-intel-schickt-selbstfahrende-autos-auf-deutsche-strassen/26010142.html> (letzter Zugriff: 12.03.2021).

für Tür- und Innenraumfunktionen. Die Liste ließe sich beliebig fortsetzen und zeigt: Vor allem die bayerische Autoindustrie ist in Israel enorm präsent. Daher verwundert es auch wenig, dass sich auf der jährlichen Ecomotion-Messe in Tel Aviv, dem größten israelischen Event im Bereich Smart Mobility, mit Audi, BMW, Continental, Dräxlmaier und der Rosenberger GmbH zahlreiche namhafte bayerische Unternehmen die Klinke in die Hand geben.

Insgesamt steigt der Export deutscher Waren nach Israel stetig. Insbesondere Produkte wie Maschinen, Fahrzeuge, Elektronik und chemische Erzeugnisse sind gefragt. In all diesen Feldern sind bayerische Firmen stark vertreten. Israel wiederum liefert Medizintechnik, Erzeugnisse der chemischen und metallverarbeitenden Industrie und – in einem weitaus geringeren Umfang als früher – landwirtschaftliche Produkte. Insgesamt erweisen sich die bayerische Wirtschaft mit ihren großen Konzernen und dem starken Mittelstand und die innovative und vitale israelische Startup- und Entwicklungsszene heute als ideale Partner, die enorm voneinander profitieren können. Für israelische Akteure bedeuten solche Kontakte wichtige Kapitalinvestitionen und zugleich Zugang zum begehrten europäischen Markt, während bayerische Unternehmen vor allem an israelischen Technologien und Innovationen zur eigenen Nutzung und weniger am nach wie vor überschaubaren israelischen Absatzmarkt interessiert sind. Die wachsende Bedeutung der Zusammenarbeit im Bereich Forschung und Entwicklung strahlt auch auf die Wissenschaft aus: Praktisch alle bayerischen Universitäten verfügen über Kontakte zu israelischen Partnereinrichtungen und pflegen diese Beziehungen durch gemeinsame Forschungsprojekte und Austausch zwischen den Studierenden. Das Programm „Bavaria-Israel Partnership Accelerator“ bietet seit 2015 eine Plattform für bayerische und israelische Studierende und Berufseinsteiger sowie bayerische Unternehmen, um gemeinsame Projekte zu entwickeln. 2019 unterzeichnete die Bayerische Forschungsallianz ein Partnerschaftsabkommen mit der Israel Innovation Authority, um die Zusammenarbeit im Bereich Forschung und Innovation, weiter zu intensivieren. Ereignisse wie diese sind insbesondere für die bilateralen Wirtschaftsbeziehungen gute Nachrichten, schaffen sie doch neues Potential für innovative Kooperationen im Unternehmensbereich.

Die bayerisch-israelischen Wirtschaftsbeziehungen sind heute eng, vielfältig – und auf wunderbare Weise unspektaku-



lär. Als im Mai 2019 der 64. Eurovision Song Contest das partyerprobte Tel Aviv mit einer riesigen Glitzershow erbeben ließ und vor einem Millionenpublikum schließlich den niederländischen Sänger Duncan Laurence zum Sieger kürte, blieb der eigentliche Urheber des Spektakels weitgehend unbeachtet: die Mitarbeiter von OSRAM, einem Münchner Unternehmen, das in Tel Aviv nun bereits zum fünften Mal in Folge als offizieller Lichtpartner des ESC fungierte. „Dare to dream“ lautete das Motto des ESC 2019 – und im Rückblick auf die Entwicklung der vergangenen sieben Jahrzehnte darf dies getrost auch als Motto für die bayerisch-israelischen Wirtschaftsbeziehungen genutzt werden.

BILDNACHWEIS

Abb. 1 Foto: privat

Abb. 2 © Dana Nowak /
Israelnetz